



Nichtamtlicher Theil.

Zum Gesetz bezüglich der Staatshilfe.

Die wiener Blätter beschäftigen sich an leitender Stelle mit dem im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes von Sr. Exc. dem Herrn Finanzminister eingebrachten Gesetzentwurfe „betreffend die Beilegung des öffentlichen Creditess zur Beschaffung der Mittel für Errichtung von Vorschubklassen und Förderung des Eisenbahnbaues.“

Die „Neue freie Presse“, die Stellung östprechend, welche der Reichsrath dem Gesetzentwurfe gegenüber einnehmen dürfte, sagt: „Eines kommt den Volksvertretern zugute: die öffentliche Meinung; die Regierung selbst hat ihnen in betreff der Beantwortung der Hauptfrage, ob der Staat helfen solle oder müsse, bereits vorgeantwortet. So weit sich die Stimme der Bevölkerung vernehmen ließ, so weit sie in den öffentlichen Blättern Ausdruck gefunden, hat sich die Absicht Bahn gebrochen, ohne gemeinsame Hilfe sei die gemeinsame Gefahr nicht mehr zu überwinden. Die Haltung der Regierung selbst ist ein Plaidoyer für die Hilfe.“

Die „Presse“ schreibt: „Das Ministerium erfüllt mit seiner Vorlage, die dem wirthschaftlichen Nothstande abzuhelfen bestimmt ist, die Zusage der kaiserlichen Thronrede, Maßregeln in Vorschlag zu bringen, um das getunkene Vertrauen zu heben und die ökonomische Thätigkeit vor nachhaltigen Störungen zu bewahren. Wir theilen die Hoffnung des Ministers vollkommen, daß es wesentlich darauf ankomme, „die wirthschaftliche Thätigkeit in geregelter Gänge zu erhalten.“ Die Hilfsaction, welche im vorliegenden Gesetzentwurfe präcisirt ist, zerfällt in die Betheiligung an der Kapitalbeschaffung beim Eisenbau, dann in die Errichtung von Vorschubklassen zur Abhilfe des Creditbedürfnisses für den Handels- und Gewerbebetrieb. Die Betheiligung bei der Kapitalbeschaffung für Eisenbahnen ist im Wortlaut des Gesetzentwurfes als eine Art von rückzahlbaren Davorschüssen charakterisirt.“

Das „Neue Fremdenblatt“ schreibt: „Der 11. November kann in der That ein bedeutsamer Tag werden. Oesterreich war es, wo die Krisis, die nunmehr eine Weltkrisis geworden, leider ihren Ausgangspunkt nahm, Oesterreich ist es, wo zuerst vor der Legislative dem Gedanken Ausdruck gegeben wurde, daß der Staat nicht auf die Dauer dem verderbenden Elemente der Kredit- und Vertrauenslosigkeit müßig zusehen könne. Vielleicht ist es Oesterreich gegönnt, die anderen Staaten, die theilweise auf weit höherer wirthschaftlicher Entwicklung stehen, zum guten Beispiele anzuspornen. Wenn der nun einmal betretene Weg von allen anderen befolgt wird, dann läßt sich erwarten, daß die Weltkrisis binnen kurz oder lang beseitigt wird. Hierin, scheint uns, liegt die große Wichtigkeit des gestrigen Tages.“

Das „Fremdenblatt“ meint: „In den Kreisen des Handels und der Industrie kann die Absicht der Regierung, durch die Staatshilfe auf die Befestigung des allgemeinen Vertrauens einzuwirken, noch Früchte tragen. Wer sich mit der Lösung volkwirthschaftlicher Probleme beschäftigt hat, der wird gegen die Intentionen unseres Finanzministers, den kaufmännischen Credit mit Vorsicht durch Erschließung von außerordentlichen Quellen zu heben, nichts wesentliches zu bemerken haben. Und die Vorsicht hat in den „siebzehn Artikeln“ Schranken genug aufgebaut, damit die „Erschließung der außerordentlichen Quellen“ nicht mißbraucht werden könne. Da heißt es, daß „Vorschüsse“ nur „gegen vollkommene Sicherheit“, nur „vorübergehend“ und endlich nur „auf kurze Zeit“ gewährt werden sollen. Aus dem Exposé des Finanzministers geht übrigens hervor, daß die Regierung nicht „leichtem Herzens“ den Weg der Staatshilfe betreten hat. Sie hat zuvor während des ganzen Verlaufes der finanziellen Krisis die Gefahren gewürdigt und zu deren Verhütung gethan, was sie thun konnte und thun durfte.“

Die „Gazetta di Trieste“ und der „Corriere di Trieste“ lenken bei Beurtheilung der in Aussicht gestellten Staatshilfe gleichmäßig die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Nothwendigkeit der Valuta-Herstellung und meinen, obwohl die Erschütterung des Vertrauens eine gewaltige sei, dennoch einer umsichtigen und breit angelegten Staatshilfe es gelingen dürfte, die Bevölkerung vor den verderblichen Folgen zu bewahren.

Parlamentarisches.

Wie in wohlinformierten Kreisen verlautet, dürften die für demnächst zu gewärtigenden Regierungsvorlagen dem Abgeordnetenhaus nicht mehr vor den Feiertagen zugehen. Namentlich was die confessionellen Gesetze anbelangt, wird dem „Fremdbl.“ mitgetheilt, daß dieselben erst gegen Ende Jänner vor den Reichsrath gelangen werden.

Vierundfünfzig Mitglieder der Verfassungspartei traten zusammen, um eine freie Vereinigung zur Besprechung volkwirthschaftlicher Fragen zu bilden. Der Name „Klub“ wurde ausdrücklich perhorrescirt. Die Versammlung wählte ein ständiges Exekutivcomité, bestehend aus den Abgeordneten Dormiger, Gomperz, Sistra, Mayrhofer und Liebig, und ging sodann in ein Bourparler über die Finanzfragen ein.

Der Klub des Centrums ergriff die Initiative über die Betheiligung des Reichsrathes an der Jubeläumseier der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Kaisers. Eine gemeinsame Manifestation beider Häuser wird beabsichtigt.

Vom Reichsrathspräsidium ergeht die Aufforderung an die czechischen Abgeordneten die Sitze im Hause einzunehmen, widrigens sie ihrer Mandate verlustig erklärt werden.

Die Majorisierung der „Rechtspartei“ bei der Wahl des Adreßauschusses wird von der „N. fr. Pr.“, von der „Deutschen Ztg.“ und dem „Fremdbl.“ als ein Fehler, als Mangel an Rücksicht gegen die Minorität bezeichnet. Das „Tagbl.“ erklärt hierzu, die „Demokraten“ konnten nicht berücksichtigt werden, weil die Gruppierung dieser Partei noch nicht erfolgt sei, die „Rechtspartei“ habe es aber nicht der Mühe werth gefunden, von ihrer erfolgten Gruppierung den übrigen Fraktionen Kenntnis zu geben.

Der „Tagesbote aus Währen“ sucht nachzuweisen, daß es mit der Czechenpartei und allem, was drum und dran hängt, gegenwärtig schon sehr stark zu Ende gehe. Die Czechen und ihre Verbündeten, die Clericalen und Feudalen haben durch mehr als 12 Jahre nicht nur nichts an Boden gewonnen, sondern vielmehr sehr bedeutende Terrainverluste erlitten.

Beiläufig das gleiche sagt der „Dz. polski“, indem er die Hoffnungen der anticentralistischen Fraktionen in die weiteste Ferne gerückt sieht. Die Krone könne aus Gründen der innern und äußern Politik kein anticentralistisches Ministerium berufen, vielleicht schon deshalb nicht, weil die Anticentralisten einig sind in der Negation, aber uneinig in der Affirmation.

In auswärtigen Journalen aus dem Königreiche Italien finden sich zustimmende Artikel über die thätige Theilnahme der Trientiner Abgeordneten an den Berathungen des österr. Reichsrathes und Verurtheilung der Enthaltensamkeitepolitik der Ultras.

Die Adresse des Herrenhauses

liegt bereits im Entwurfe vor. Bei der außerordentlichen stilistischen Begabung des Verfassers dürfte es um so weniger zur Debatte kommen, als keine Meinungsverschiedenheit herrscht.

Wir haben die wichtigsten Stellen aus dieser Adresse hier nachfolgen lassen.

Durch die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses aus unmittelbaren Wahlen ist die bis dahin schwer vermiste Selbstständigkeit der Reichsvertretung erreicht und mit den nothwendig gewordenen Schutzwehren gegen Störungen gesichert, durch welche bei dem innigen Zusammenhange der beiden Häuser auch unsere Berathungen mit plötzlichen Unterbrechungen oder gänzlichem Stillstande bedroht blieben. Seinen wiederholt dargelegten Gesinnungen treu, kann das Herrenhaus auch diesen Fortschritt in unseren constitutionellen Einrichtungen, welchen es geeignet hält, die Macht und Einheit des Reiches zu befestigen, nur freudig willkommen heißen. Aus dem vereinigenden Boden gemeinsamer Thätigkeit, welcher allen Partei- und Stammesansprüchen ausreichenden Raum bietet, wird vor allem der österreichische Staatsgedanke, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, neue Nahrung, neue schöpferische Kraft gewinnen müssen. Und wie das glänzende Schauspiel, welches jüngst den Mittelpunkt der Kulturarbeit so vieler Völker in das Weichbild dieser Residenz verlegte, vor aller Welt zu gunsten des unge störten Weltfriedens das lauteste und beredteste Zeugnis gab, so ruht wohl auch auf der alle Stämme und Parteien des Reiches verbindenden parlamentarischen Arbeit der aufsteigende

Segen jenes inneren Friedens, welchen wir mit Eu. Majestät sehnüchtig herbeirufen.

Das Herrenhaus anerkennt gerne die bereits zu Tage getretene Bereitwilligkeit der Regierung, innerhalb der ihr durch das Gesetz gezogenen Schranken für die dringendste Nothlage vorläufige Abwehr zu verschaffen. Doch so großen Bedrängnissen gegenüber kann nur eine ausgiebige und nachhaltige Hilfeleistung zur Rettung führen. Das Herrenhaus versteht sich von Eu. Majestät Regierung baldiger und geeigneter Maßnahmen, um die dem Handel und der Industrie geschlagenen Wunden zu heilen oder doch zu lindern so wie um jene Kräfte, Kapital und Credit, deren Ueberschätzung und Ueberspannung Eu. Majestät selbst als das eigentliche Grundübel bezeichnen, in die angemessenen Schranken zurückzuführen, ohne die wirklich gedeihliche Fröhlichkeit auf diesen Gebieten zu beirren. Eines der wesentlichsten Heilmittel vermag unlangbar dem national-ökonomischen Bereiche eine erleichterte Gesetzgebung zu bieten.

Einer auch von diesem Hause längst ausgesprochenen Erwartung wird durch die baldige Vorlage jener Gesetzentwürfe entsprochen, welche nach Lösung der mit dem heiligen Stuhle geschlossenen Convention zur Ausfüllung der in der bezüglichen Gesetzgebung fortbestehenden Lücken erforderlich sind. Das Herrenhaus hegt die begründete Ueberzeugung, daß die endliche gesetzliche Regelung dieses widerspruchsvollen, die Gewissensfreiheit beirrenden, das bürgerliche Leben mannigfach bedrohenden Zustandes im Interesse der katholischen Kirche selbst nicht minder als in jenem des Staates geboten erscheine. Mit gerechtem Stolz können Oesterreichs Völker der Erfolge und Ehren eingedenk bleiben, welche die wiener Weltausstellung auf jener großen Kampfstätte des Friedens errungen, und mit begründeter Hoffnung für die Werkpläge ihrer Kunst und ihres Fleißes einer segensreichen Zukunft entgegenblicken. Der wohlthätige geistige und sittigende Einfluß der großen Völkerbegegnung auf unserem Heimatsboden wird auch hier das wirthschaftliche Leben neu befruchten und in seinen langjährigen Nachwirkungen dem Reiche allmählig die Opfer rückerstatten, welche das Unternehmen ihm auferlegt hat.

Durch seine Ueberzeugungen im Einklange mit der Regierung Eu. Majestät, wird das Herrenhaus im einträchtigen Anschlusse an das andere Haus der Reichsvertretung auf den von Eu. Majestät angedeuteten Bahnen auch seinerseits mit Eifer und Hingebung an der Lösung jener patriotischen Aufgaben freudig mitwirken, treu dem Wahlspruche: Für Kaiser und Reich! und mit dem einhelligen Rufe: Gott erhalte und segne Eu. Majestät! Gott segne und beschütze Oesterreich!

Parlamentarisches aus Ungarn.

(Fortsetzung der Rede des k. ungarischen Ministerpräsidenten Josef v. Szlavay.)

Unseren Ackerbau, Handel und unsere Industrie anlangend, suchten wir — und nicht mit Unrecht — eine der Hauptursachen des Zurückbleibens derselben in dem Mangel an Straßen überhaupt und dem schlechten Stande der bestehenden, und gingen demnach mit großem Eifer an den Bau von Eisenbahnen, theils aus Staatsmitteln, theils durch Gesellschaften gegen Zinsgarantie. Die eine Bahn brauchten wir, weil sie die beiden Bruderländer, die andere, weil sie die Meeresküste mit der Centrale des Landes verbindet; eine dritte Bahn war von wichtigen strategischen Gesichtspunkten aus, eine vierte deshalb nothwendig, weil sie ein Stück der großen europäischen Bahnlinie bilden wird, welche den äußersten Nordwesten mit dem Südwesten verbindet; eine fünfte und sechste wieder aus anderen Gründen. Bei einer jeden wurde die Rentabilität derselben sonnenklar bewiesen, die Zinsgarantie sei nur eine leere Formalität, denn sie werde niemals oder doch höchstens nur durch ein, zwei Jahre in Anspruch genommen werden. Daß wir eine Bahn haben könnten, welche nicht einmal die Betriebskosten deckt, das ließ sich selbst im Traume niemand einfallen. Man glaubte, und ich glaube es selber auch, daß jede unserer Bahnen sich selber den Verkehr schaffen und daß über kurz oder lang die Garantie nicht mehr in Anspruch genommen werden wird. Heute ist es jedoch Thatsache, daß unter diesem Titel 12.000.000 fl. die Staatskasse belasten. Das Abgeordnetenhaus oder doch die überwiegende Mehrheit desselben hat alle jene Gesetze, welche die heute den Staat drückenden Lasten nach sich zogen, in der besten Absicht und nicht ganz ohne Grund votirt, denn die anfangs von

Jahr zu Jahr in beträchtlichem Maße steigenden Staats-
einnahmen gestattet zu hoffen, daß mittelst derselben
auch die erhöhten Ausgaben ihre Deckung finden wer-
den, bis die letzten drei aufeinander folgenden ungün-
stigen Jahre zeigten, wie sanguinisch unsere Berechnun-
gen gewesen seien.

Und — es ist vielleicht eine heikle Frage, aber ich
will sie immerhin aussprechen — hat nicht einer oder der
andere der Herren Abgeordneten, als er sein Votum ab-
gab, wider Wissen und Willen mehr an das Interesse
seiner Mandanten, als an das des gemeinsamen Vater-
landes gedacht? Was bringen wir unseren Wählern mit
nach Hause? Diese Frage konnte man häufig genug
hören. Und da brachte denn der Eine eine Eisenbahn,
der Andere unter irgend einem Titel eine Staatsunter-
stützung, der Dritte die Weinzehentablösung, einen Ge-
richtshof u. dgl. m. Und nun wird er sammt seinen
Wählern inne, daß nachträglich das Geschenk bezahlt
werden müsse. Und nun stellt sich allgemeine Entmuti-
gung ein; dieselbe ist aber, meiner Ansicht nach, ebenso-
wenig oder noch weniger berechtigt, als es der Opti-
mismus war, mit welchem wir die kostspieligen Gesetze
votiert haben.

Dem Uebel, welches aus der insolge dessen zwischen
den Einnahmen und Ausgaben entstandenen Differenz
entspringt, muß und kann meines Erachtens auch abge-
holfen werden, wenn wir die Ursachen desselben einsehen,
und die begangenen Fehler zur Lehre dienen lassen und
uns vor Wiederholung derselben hüten und die richtigen
Heilmittel zu wählen wissen.

Dem jutage tretenden acuten Uebel muß sofort ge-
steuert werden. Diesbezüglich wird der Finanzminister
gelegentlich der Verhandlung über die Bedeckung des
1874er Budgets seine Vorschläge erstatten.

Das ist jedoch keine radicale Kur; wir müssen dazu-
thun, daß das chronisch gewordene Uebel durch strenge
Diät und richtige Lebensweise behoben werde.

Das kann natürlich nicht auf einmal, sondern nur
allmählig, durch Steigerung unserer Einnahmen und mög-
lichste Verminderung unserer Ausgaben erzielt werden.
(Fortsetzung folgt.)

Der preußische Landtag

wurde am 12. d. in Berlin von dem Ministerpräsi-
denten Camphausen mit folgender Thronrede er-
öffnet:

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häu-
sern des Landtages! Sr. Majestät der Kaiser und König
haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, den Land-
tag der Monarchie in Ihrem Namen zu eröffnen. Sr.
Majestät bedauere lebhaft, diesen bedeutungsvollen Act
nicht a. h. selbst vollziehen zu können, um so mehr als
das Haus der Abgeordneten aus neuen Wahlen hervor-
gegangen ist.

Namens Sr. Majestät spreche ich den Wunsch und
die Hoffnung aus, daß der Staatsregierung bei der wei-
tern Durchführung ihrer wichtigen Aufgaben die ver-
trauensvolle Unterstützung des Landtages nicht fehlen und
der Ernst und die Gemeinschaft des Strebens zur Quelle
segensreicher Entwicklung der Staatseinrichtungen werde.
In der Stimmung, welche bei der jüngsten Wahlent-
scheidung gewaltet hat, glaubt die Regierung Sr. Maje-
stät den Ausdruck der Billigung der in der Gesetzgebung
betretenen Bahnen finden zu dürfen; sie ist entschlossen
diese Bahnen ruhig und fest weiter zu verfolgen.

Aus dem Entwurfe zum Staatshaushaltsetat pro
1874 werden Sie ersehen, daß die Finanzlage Preußens

eine durchaus befriedigende ist. Die Staatsschuld ist
durch die Finanzmaßregeln der letzten Jahre beträchtlich
vermindert worden, ein erheblicher Ueberschuß steht aus
dem abgelaufenen Finanzjahre zur Verfügung. Durch
die Erleichterung in den Steuerleistungen der untersten
Volksschichten wird allerdings mit dem nächsten Jahre ein
Ausfall in den Einnahmen eintreten, und weiter führt
die Steigerung der Arbeitslöhne und des Preises fast aller
Materialien zu einem Anwachsen der Ausgaben, welches
bei wichtigen Zweigen des Staatseinkommens die Er-
träge schmälert. Gleichwohl lassen die zur Verfügung
stehenden Mittel es zu, auch für das Jahr 1874 den
hervorgetretenen erweiterten Bedürfnissen auf allen Ge-
bieten der Staatsverwaltung in reichem Maße gerecht zu
werden.

Inbesondere wird es möglich sein, große Summen
für die Verbesserung der dem allgemeinen Verkehr dienen-
den Anstalten bereit zu stellen, namentlich auch die Re-
gulierung der schiffbaren Ströme und die Eröffnung neuer
Wasserstraßen kräftig zu fördern. Der Bericht der Spe-
zial-Untersuchungskommission für das Eisenbahn-Conces-
sionswesen, welche von Sr. Majestät unter Mitwirkung
der beiden Häuser des Landtages niedergelegt war, wird
Ihnen unverweilt vorgelegt werden; auch ist ein Gesetz-
entwurf vorbereitet, um die erkannten Uebelstände bei dem
Concessionswesen zu beseitigen.

Nachdem der vorigen Legislatur in den Gesetzen
über das Grundeigenthum eine wichtige Reform gelungen
ist, wartet Ihrer eine nicht minder große Aufgabe in
der Berathung des Entwurfs einer Vormundschaftsord-
nung. Wiederholt wird Ihnen eine Vorlage über die
Enteignung des Grundeigenthums zugehen. Bei der Aus-
führung der Kreisordnung für fünf der östlichen Provin-
zen ist die von der Regierung Sr. Majestät früher aus-
gesprochene Zuversicht, daß die zuvor streitenden Kräfte ge-
meinsam und patriotisch Hand anlegen würden, um das
Werk segensbringend für das Land zu gestalten, nicht ge-
täuscht worden.

Nachdem die Arbeiten dem Abschluß so weit ent-
gegengeführt sind, daß die neuen Organe der Selbst-
verwaltung mit dem Beginne des nächsten Jahres überall
werden in Wirksamkeit treten können, wird die Staats-
regierung Ihnen in der gegenwärtigen Session weitere
Gesetzesentwürfe vorlegen, welche die Reform der inneren
Verwaltung auch in den höheren Instanzen nach den-
selben Grundsätzen zur Durchführung zu bringen be-
stimmt sind. — Die in der letzten Session berathenen
Gesetze, durch welche die Beziehungen des Staates zu
den großen Kirchengemeinschaften klarer und fester als
zuvor geregelt worden sind, haben zum Bedauern der
Staatsregierung bei den Bischöfen der römisch-katholi-
schen Kirche einen unberechtigten Widerstand gefunden.

Je mehr die Regierung Sr. Majestät von der
Ueberzeugung durchdrungen ist, daß das religiöse Leben
der verschiedenen Confectionen durch diese Gesetze in
keiner Weise gefährdet wird, um so entschiedener wird
die Regierung, unbeirrt durch jenen Widerspruch, die
Gesetze auch ferner zur Durchführung bringen und alle
weiter erforderlichen Schritte rechtzeitig folgen lassen,
um die Ihrer Obhut anvertrauten Interessen vor Schä-
digung zu wahren.

Sie ist überzeugt, daß sie bei der Lösung dieser
Aufgabe auf die kräftige Unterstützung der Landesver-
tretung rechnen darf. Meine Herren! Die zahlreichen
und wichtigen Arbeiten, welche Ihrer harren, werden
nicht ohne neue lebhaftere Kämpfe erledigt werden. Aber
die Geschichte Preußens und besonders die parlamen-
tarische Geschichte der letzten Jahre gibt Zeugnis, daß

die Landesvertretung in fester Gemeinschaft mit der
Regierung das für das Staatswohl Unerläßliche im
rechten Augenblicke durchzuführen bereit ist. Das Be-
wußtsein, daß die Regierung Sr. Majestät, ebenso wie
die Landesvertretung, auch da, wo sie lebhaften Ein-
wirkungen in einem Theile der Bevölkerung entgegen zu
wirken genöthigt sind, nur von dem Streben für das
Heil der Gesamtheit geleitet werden, wird der Aus-
gleichung der augenblicklichen Gegensätze zum Stützpunkte
dienen. Möge der versöhnende Geist der Liebe zum ge-
meinsamen Vaterlande auch bei den Arbeiten dieses
Landtages segensreich walten.

Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Kö-
nigs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. November.

In der am 12. d. stattgefundenen Sitzung des
ungarischen Abgeordnetenhauses legte Hon-
vedminister Szende Gesetzesentwürfe vor, welche die
Vermehrung der Honvedbataillons, das Recrutentconting-
ent für 1874 und die Gewährung eines Nachtrags-
credits betreffen. Vom Centralausschusse wurde der Be-
richt über den Gesetzesentwurf bezüglich des kroatischen
Ausgleichs vorgelegt.

Einem nordischen Correspondenten der „N. Z.“ ist
folgte hat der schwedisch-norwegische Gesandte in Wien
an das Departement des Auswärtigen durch den Legation-
graphen gemeldet, daß er am 3. d. M. mit dem Grafen
Andrassy einen Handels- und Schiffsverkehrs-tractat zwi-
schen Schweden-Norwegen und Oesterreich-
Ungarn unterzeichnete, welcher in Kraft tritt, sobald
die Ratificationen ausgewechselt sind.

Dem „Nürnb. Corr.“ schreibt man aus Berlin,
daß der preussische Finanzminister sich entschlossen
habe, die Zeitungs- und Kalendersteuer pro
Etat pro 1874 nicht mehr in Ansatz zu bringen und
einen diesbezüglichen Gesetzesentwurf dem Staatsministerium
zur Beschlußfassung vorzulegen. Minister Camphausen
war bekanntlich schon früher persönlich für die Aufhebung
dieser Steuer. — Die „Provinzial-Correspondenz“ be-
spricht die Bedeutung der im Präsidium des preussischen
Staatsministeriums vorgegangenen Ver-
änderung und hebt hervor, daß es sich bei der neuen Ein-
richtung vorzugsweise darum handelt, dem Reichsminister
die Oberleitung der preussischen Verwaltung zu ermög-
lichen, ohne daß die tägliche Sorge und Verantwortung
für mannigfache besondere Aufgaben des preussischen Mini-
steriums seine Kraft zersplittere und aufreibe. Der Mini-
sterpräsident werde der preussischen Verwaltung mit der
neuen Ziel und Richtung in Uebereinstimmung mit der
Aufgaben der allgemeinen Politik anweisen. Dem Mini-
sterpräsidenten werde im stäten Einvernehmen mit dem Präsi-
denten die bedeutende und ehrenvolle Aufgabe zufallen,
den Gang in allen Verwaltungszweigen in stäter Har-
monie mit den leitenden Gesichtspunkten und Erforder-
nissen der Gesamtpolitik zu erhalten.

Der bayerische Finanzminister hat dem
Budget für die nächsten zwei Jahre vor. Die Gesamt-
summe beträgt 120.878,972 fl. und das Mehrerforderniß
10.690,632 fl. Eine Steuererhöhung ist nicht nöthig.

In der Sitzung der Fünfzehner-Commission vom
12. d. modificierte Casimir Perier seinen Antrag in dem
Sinne, daß dem Marschall Mac Mahon die Ge-
waltverlängerung auf fünf Jahre nach Zusammentritt
der nächsten Legislatur zugestanden werde. Die Mitglieder

Feuilleton.

Der Kampf ums Dasein.

Roman von Franz Ewald.
(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke fiel ein kleines Brettchen,
das oben an der Zimmerdecke hing, geräuschvoll zu
Boden.

„Der Meister“, sagte der Kesselschmied aufspringend
und schlüpfte in den dunklen Gang.

„Der Meister“, wiederholten die anderen, schoben
Karten und Flaschen beiseite und stellten sich neben den
Ofen.

Nur der Kupferstecher blieb theilnahmslos und wie
in seine Arbeit vertieft sitzen.

Stahlbock hatte indeffen draußen im Dunkeln die
Thüre geöffnet, an der sich ein leises Kraken von außen
hören ließ, und eine männliche Gestalt huschte mit hin-
ein. Ohne ein Wort zu sprechen, eilte der Eintretende
dem Schranke zu, und nur die kurze Frage hinwerfend:
„Sind alle da?“ schlüpfte er in den Gang hinter dem-
selben.

Der Kesselschmied folgte ihm mit einem leisen „Ja“.

Die Gestalt, die jetzt in das uns bekannte Ge-
mach trat, in welchem sich Robert und dessen Kameraden
befanden, war ein altes, hageres Männchen; mühsam
daherhumpelnd und das linke Bein nachschleppend. Langes
struppiges graues Haar verdeckte die Stirn und fiel tief über
die Augen herab, die mit einer Brille bewaffnet waren.
Ein dickes, wollenes Halstuch verhüllte sein Kinn, und

ein breitrandiger Hut saß, das Gesicht beschattend, fest
auf dem Kopfe. Ein langer Rock mit weitabstehenden
Taschen, die eine Menge Gegenstände zu bergen schienen,
vollendete das Kostüm des Alten. In der Hand hielt er
ein großes spanisches Rohr.

„Da bist du ja, Schurke!“ sagte er beim Eintre-
ten, gegen Robert drohend den Rohrstock ausstreckend.
„Für dies eine mal bist du noch gut davongekommen,
laß dich vor der Polizei nicht sehen, das rathe ich dir.
Wenn sie dich erwischen, so ist es deine eigene Schuld.
Ich kann dir nicht helfen.“

Robert zog ein finsternes Gesicht.
„Ich will verd — sein, Meister, wenn es wieder
geschieht.“

„Desto besser für dich,“ sagte der Alte. „Nun, wie
steht's mit den Fünfundzwanzigthaler-Noten. Sind sie
schon gedruckt?“

„Alle,“ antwortete der Kesselschmied, „sie hängen da
zum trocknen; morgen werden sie gepreßt und dann
brauchen wir sie nur 8 Tage lang mit etwas Erde und
alten Speckschwarten in der Tasche zu tragen, um ihnen
das echte currente Aussehen zu geben.“

„Und wie steht's mit der Platte der Fünzigthaler-
scheine?“ fragte der Alte weiter.

Stahlbock wies auf den abgekehrten Kupferstecher,
der ruhig bei seiner Arbeit geblieben war.

Der Alte hinkte hin und sah ihm über die Schulter.
„Hm, gut, recht gut. Die sind ja fast fertig. Ein
schmuddes Ding, das unserer Fabrik Ehre machen soll.
Laß doch einmal sehen.“

Ohne Umstände zu machen, schob er den Graveur
von seinem Sitze und sich darauf, zog eine Loupe heraus

und drückte sie an sein Auge, nachdem er die Brille ab-
genommen hatte, die Platte genau betrachtend.

„Hm, hm,“ brummte er. „Die Zahlen stehen nicht
ganz auf einer Linie, da mußt du nachhelfen. Auch gra-
den Schatten an den Buchstaben „Fünzig“ etwas nach,
ist zu matt. Ei, ei! auf dem mittleren Wappenschild
sollen 13 Sterne sein, und Ihr habt da nur 12; sieht
einen nach. Sonst ist nichts auszufügen.“

Er überfah die Platte noch einmal.

„Nein, wahrhaftig nichts, ich bin zufrieden.“
Der Graveur antwortete nicht, er sah gen Himmel
und seufzte tief. Dann setzte er sich wieder an seine Ar-
beit und nahm die angegebenen Verbesserungen vor.

„Wo ist die Platte von den Guldennoten?“ fragte
der Alte wieder.

Der Kesselschmied holte sie schnell aus einem Winkel
hervor und reichte sie ihm hin.

Der Alte legte sie auf einen seitwärts stehenden
Bock.

„Recht schade, ist nicht mehr zu gebrauchen. Wird
seit einigen Tagen stark auf diese Noten gefahndet. Ich
habe sichere Nachricht.“

Er nahm ein großes Stemmeisen, und mit einer
Kraft, die man dem alten Manne gar nicht zugetraut
haben würde, schlug er ein tiefes Kreuz in die Platte.

„Schmelzt sie morgen ein,“ fuhr er fort. „Sobald
die in Arbeit genommenen Scheine abgeliefert sind, acht
Tage gebe ich Euch Zeit dazu, erhaltet Ihr die ver-
sprochene Summe und Eure Arbeit hört vorderhand auf.“

„So — warum?“ fragten die anderen erregt.

„Wer fragt noch warum, wenn ich etwas sage?“
herrschte der Alte sie an, so daß sie, der Herrschaft, die

der Rechten halten die zehnjährige Dauer aufrecht; der Artikel Periers wird jedoch mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen.

Das dänische Budget für das Finanzjahr 1872—1873 zeigt eine Einnahme von 24.944,985 Rdl. und eine Ausgabe von 23.678,013 Rdl. Die Einnahmen haben die budgetierte Summe mit 1/2 Million überlegen, trotzdem daß an Zuschuß aus dem Reservefonds 2 Millionen Rdl. weniger, als bewilligt zur Einnahme geschrieben worden sind. Die wirkliche Ueberschreitung wird somit 2 1/2 Millionen Rdl., wovon über 1 1/2 Millionen Rdl. von den indirecten Abgaben herrühren, betragen. Im Vergleich zu dem vorhergehenden Finanzjahre sind die Einnahmen, namentlich die indirecten Abgaben bedeutend gestiegen.

Tagesneuigkeiten.

(Zum Kaiser-Jubiläum.) Nach den Meldungen der Wiener und Provinzialblätter werden überall zu würdigen Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers die mannigfaltigsten Vorbereitungen getroffen.

(Von der grazer Universität.) Der Commerc der Universitäts-Studenten wird Samstag den 15. d. in Schreiners Bierhalle abgehalten werden.

(Zur Nationalbankfrage.) Dem „Pester Lloyd“ zufolge soll die Anlegenheit der Nationalbank zwischen den beiden Ministerien und der Bankdirection in den allgemeinen Bestimmungen geordnet sein. Neben dem gemeinsamen Gouverneur würde in jeder Reichshälfte ein Vizegouverneur fungieren.

(Das erste Eis in Wien.) Dienstag morgen zeigte sich an mehreren Stellen des Wienflusses, namentlich unterhalb der weidlinger Brücke, eine dünne Eisschicht.

(Ausgiebige Subvention.) Eine der bedeutendsten Theaterfabriken zählt der Stadtrath von Marseille, welcher dem Theaterdirector für eine sechsmonatliche Saison hunderttausend Francs bewilligte.

(Congreß.) Der internationale anthropologisch-archäologische Congreß soll vom 7. bis zum 16. August 1874 in Stockholm abgehalten werden.

Locales.

Mittheilungen

aus dem Jahresberichte des Landesforstinspectors für Krain pro 1872.

(Fortsetzung.)

Nicht bald irgendwo gab's der Servituten so viel und so vielerlei; es wird kaum ein Dorf, ein Weiler oder Gehöfte anzutreffen sein, das nicht irgendwo Ein- oder Mehrzahl der ortschaftlichen Servitutsrechte erstreckt oder erstrecken sich diese auf alle erdenklichen Bedürfnisse, man möchte sagen, vom Eßlöffel bis zur Hengabel, von der Thorschwelle bis zur Dachshindel, theilweise sogar auf den Bezug von Mercantiholz, auf die Benutzung von Kohlstätten, also auf Gegenstände, die mit dem landläufigen Begriffe von Walservituten, der nur den häuslichen Bedarf im Auge hat, gar nicht vereinbarlich erscheinen. — Das Gesetz, welches diesen Alp von den Forsten nehmen sollte, mußte für Krain also wohl von hervorragender Bedeutung erscheinen. Der große Waldbesitz — die letzte Stätte grundherrlicher Hoheit — wurde vom Landmann begreiflicherweise und eben in der Epoche zwischen Grundentlastung und Ser-

vitutenablösung, nicht mit freundlichem Blicke betrachtet. Der Bevölkerung waldbiger Länder klebt aus der Zeit der ersten Ansiedlungskämpfe immer noch ein Stück des alten Waldvernichtungstriebes an; dies gilt auch in Krain, und was der Wald nicht schon hiedurch erlitt, das thut vor und während der gedachten Epoche das Ueberwuchern der Einforstungen aus dem sich örtlich ein förmlicher Waldcommunismus herausgebildet hatte. Die beispiellos leichtsinnige Wirthschaft, welche in den durch die Ablösung an den Kleinbesitz gekommenen Waldaquivalenten, welche meistens individuell aufgetheilt wurden, wird als die gefährlichste Krise in der Entwicklung und Klärung der krainischen Waldbesitzverhältnisse bezeichnet, weil der Kampf der Gesetzesautorität — so vielen einzelnen Waldbesitzern gegenüber, ein ungemein schwieriger und mit Erfolg kaum aufzunehmen ist.

Auch konnten, heißt es in dem Berichte, der Eigenthümlichkeiten der hierländigen Landwirtschaft wegen sehr viele Weidrechte nicht abgelöst, sie mußten lediglich reguliert werden. Dies sei eine schwere Last, ein gewaltiges Hemmnis einer gesunden Waldwirthschaft, insbesondere der vielen Wiederaufforstungen, die so dringend nöthig seien.

So haben denn die altherkömmlichen Hiebemethoden, wenn man sie in der hierländigen Weise ihrer Anwendung überhaupt so nennen kann — die Planterwirthschaft und der Kahlhieb auf der einen Seite ein wirres Durcheinander der verschiedensten Holzaltersklassen, auf der andern die Verödung großer Schlagflächen herbeigeführt. Weil den stärksten vertretenen Holzarten der Kahlhieb, wie früher erwähnt, von Natur aus schon nicht zusagt, weil er weiters auch dem mehrbesprochenen Verhalten des herrschenden Untergrundes, der Steilheit des Bodens, der Steilheit der Gebirge widerstrebt, weil er in den meisten Fällen plan- und regellos und immer mit der Weidenuzung vereint gehandhabt wurde, — deshalb sind denn auch seine Folgen ungleich schwerer als jene der primitivsten, planlosesten Planterung. — Die älteren Blößen, die Krain dieser Wirthschaft verdankt, und die nur sehr schwer wieder aufgeforschet werden können, betragen mindestens 20,000 Joch, wobei Oberkrain der Löwenanteil gehört.

Die Streunutzung hat ihrerseits wieder die Verarmung der den Dorfschaften nächstgelegenen Waldböden befördert, und weil hier der leichten Bringung halber auch die Holznutzungen immer stärker betrieben wurden, treffen wir in Krain eben in den zugänglichsten und am ehesten in die Augen fallenden Waldstrecken oft nur mehr Zerrbilder dieser herrlichen Schöpfung der Natur.

Nur wo bei dünnerer Bevölkerung die Servitutslast geringer oder bei mäßiger und breiter Entfaltung der Gebirge das locale Bewaldungsperzent sehr hoch sich herausstellt, wo endlich — auch ohne großer Bringungsschwierigkeiten — doch die Abgeschlossenheit einer Gegend von den größeren Verkehrsadern dies mit sich brachte, finden wir noch größere Ueberschüsse in den Forsten angesammelt, deren Ausnutzung aber in den letzten Jahren schon allenthalben begonnen hat. Hierher gehören: die herzoglich gottscheer Forste, der schneeberger Complex (Bezirk Laas), das Ustoken-Gebirge. — Im großen Ganzen aber sind die unter einem mittleren halben Umtriebsalter des Hochwaldbetriebes d. i. unter 50 Jahren stehenden Altersklassen entschieden die vorherrschenden.

Eine planmäßige Benutzung der Wälder war auch dem Großwaldbesitzer unter dem Drucke der Einforstungen meist nicht möglich; bestand auch ein Wirthschaftsplan, so wurde er durch die eigenmächtigen Eingriffe der Berechtigten beirrt. Der Aufforstung stand die Weide,

und zwar die Unmöglichkeit einer ausreichenden Ueberwachung der Schonungsflächen entgegen.

Kulturen aus der Zeit vor der Ablösung sind also in Krain sehr selten anzutreffen. Anerkennenswerth aber ist die Rührigkeit, welche Zeit auf diesem Felde sich kundgibt. Der Großwaldbesitz hat im ganzen 50 Baumschulen mit einer Fläche bei circa 10 Joch eingerichtet, die ein bedeutendes Pflanzenmateriale — jährlich wohl mindestens 5 Millionen Pflanzen abwerfen.

In den entlasteten herrschaftlichen Wäldern beginnt also der Aufschwung der Forstwirthschaft, der von der Ablösung erwartet werden mußte, jedoch zu vollziehen.

Das Forstgesetz konnte bisher solcher Miswirthschaft nicht Einhalt thun, denn es fehlte an technischen Organen für seine Handhabung, — so sind in dem letzten Decennium in den individuell aufgetheilten bäuerlichen Wäldern mitunter die schönsten Bestände der Art erlegen. Hier wird eine bessere Forstwirthschaft nur sehr langsam durch die schwere Schule der Holznoth sich herausbilden, die Regierung wird hier die Paragrafen 2 bis 8 des Forstgesetzes mit aller Schärfe und Entschiedenheit handhaben müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Protokoll

über die

Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Am 30. Oktober 1873 um 5 Uhr nachmittags.

(Fortsetzung.)

14. Mehreren h. o. Kaufleuten als Theilnehmern der Collectivausstellung wurden Certificate zur wiener Weltausstellung ausgestellt.

15. Der k. k. Ackerbaugesellschaft in Görz wurden die Jahr- und Viehmärkte in Krain mitgetheilt.

16. Die vom Präsidenten der Handelskammer B. C. Supan übersendeten Exemplare seiner Broschüre: „Die Unterkrainer und Lacker Eisenbahn“ wurden vertheilt.

17. Der Generaldirection der Weltausstellung in Wien wurden die wirklichen Theilnehmer der Collectivausstellung namhaft gemacht.

18. Dem Bankhause Casar Paquet & Comp. wurden die Wohnorte der Theilnehmer an der Collectivausstellung bekannt gegeben.

19. Dem Ersuchen der h. o. Militär-Verpflegsverwaltung um Mittheilung der Durchschnittspreise von Weizen, Korn &c. wurde entsprochen.

20. Die von der königl. württembergischen Centralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart übersendeten Exemplare einer Schrift über den Zweck der wiener Weltausstellung wurden vertheilt.

21. Dem k. k. Handelsministerium wurde bezüglich der Mark- und Musterregistrierung im I. Semester 1873 negativer Bericht erstattet.

22. Der k. k. Handelskammer wurde über deren Ersuchen über den gegenwärtigen Stand der Lacker Eisenbahn Mittheilung gemacht.

23. Die von der brünner Schwesterkammer gestellte Anfrage, ob jemand Aufträge auf Mausekspeln (Nägel für Schuhmacher) übernehmen würde, wurde den Nägelindustriellen zur Beantwortung mitgetheilt und über den Erfolg die besagte Kammer in Kenntnis gesetzt.

24. Ueber Aufforderung des k. k. Landespräsidiums wurden an die Stelle der ausgetretenen und verstorbenen Kammermitglieder, jene Herren als wirkliche Kammermitglieder einberufen welche bei der letzten Wahl die meisten Stimmen nach den Erstgewählten erhalten haben, nemlich die Herren: Alex. Dreo, Math. Treun, Franz Debeuz und Albert Samassa. Sämmtliche vorgenannte Herren erklärten die Wahl anzunehmen.

25. Mit dem von der wiener Handels- und Gewerbekammer anher gesendeten Rundschreiben betreffend die im Jahre 1874 stattfindende internationale Jahresausstellung in London wurden die Redactionen der h. o. Tagesblätter, so wie einige Industrielle betheilt.

26. Das vom Bureau der Kammer neu angelegte Gewereregister wurde den k. k. Bezirkshauptmannschaften zur Richtigerstellung mit dem Ersuchen der künftigen zuverlässigen Einsendung der Gewerbeveränderungsausweise übermittelt und hievon unter einem die k. k. Landesregierung in Kenntnis gesetzt.

27. Zu der von der Kammer vorzunehmenden Reichsrathswahl wurden die Herrn Kammermitglieder unter Anschluß der Legitimationskarten und Stimmzettel eingeladen.

28. Der k. k. Landesregierung wurden 3 Beilagen zur Kammerrechnung pro 1871 nachträglich in Vorlage gebracht.

29. Der genehmigte Rechnungsabluß pro 1871 wurde verlaubar.

30. Der Kasse des Listendepots in Wien wurde der Betrag von 37 fl. 65 kr. für die Aufbewahrung und Transportierung der Emballagen übersendet.

(Fortsetzung folgt.)

(Ordensverleihung.) Dem in Constantinopel stationierten k. und k. österr. Gesandtschaftsrathe Herrn Rosjek, Sohn des seiner Zeit in Laibach angelegten k. k. Landesgerichtsrathes Herrn Rosjek, wurde von Sr. Majestät dem Sultan der Medschidie-Orden zweiter Klasse verliehen.

(Reichsrath.) Im Petitionsausschuß fungiert Herr Dr. Schaffer als Schriftführer; die sogenannte

über sie ausühte, gehorchend, scheu zurücktraten. „Ich sage Euch, die Arbeit ist vorderhand aus. Die Lust ist nicht mehr ganz rein. Wenn ich die Notizen abhole, bekommt Ihr jeder 200 Thaler in Silber und reist sofort ab. Für die anderen 1300 Thaler, die jedem von Euch noch gebühren, erhaltet Ihr einen Wechsel auf Paris oder London, oder in einer anderen großen Stadt zahlbar, die Ihr mir angeben werdet. Wer aber von Euch noch 24 Stunden nach dem Augenblicke, wo er das Geld und den Wechsel erhalten, hier ist, der hat alle Folgen für sein ferneres Wohlergehen zu tragen, der mag getroßt sein Testament machen.“

„Seid unbeforgt, Meister, wir verschwinden,“ sagte Robert. „Ich stehe für meine Kameraden gut.“

„Wuß ich auch fort?“ fragte der Kesselschmied.

„Das würde vielleicht Aufsehen erregen. Du bleibst vorderhand, wie Werner“ — er zeigte auf den Graveur — „und verkaufst erst dein Haus, nachdem dieses Gemach völlig zerstört ist, so daß keine Spur davon übrig bleibt. Ich werde dir einen Käufer schicken. Verstanden?“

Der Alte zog eine lange lederne Börse hervor und schüttete eine Anzahl Goldstücke auf den Tisch. Dann gab er jedem zwei davon, steckte den Rest wieder zu sich und verließ mit einem kurzen „Gute Nacht“ das Gemach.

„Soll ich Sie bis an die Hauptstraße begleiten?“ fragte Stahlbock, es ist finster und der Weg abschüssig.“

„Nein, ich finde den Weg allein, bleibe ruhig hier.“ Der Alte schlich hinaus, der Kesselschmied ihm nach. Die Mauer schloß sich wieder und alles blieb draußen still.

In der Werkstatt der Falschmünzer herrschte noch lange tiefes, scheues Schweigen, als fürchteten sie, daß ihr Meister noch in der Nähe sei, dann tauschten sie mit leiser Stimme ihre Vermuthungen über den plötzlichen Entschluß des Alten aus, die Arbeit so plötzlich einzustellen. Robert zog aus einem Verschlage in der Wand Rissen und Matrasen hervor und bereitete sein Lager. Die anderen thaten desgleichen, der Kupferstecher aber arbeitete unverdrossen weiter.

Eine Stunde später, als alle andern längst in tiefem Schlafe lagen, legte er seine Arbeit fort, machte sein Lager und mit den Worten: „O mein Gott, wirst du mich denn nicht bald erlösen?“ löschte er die Lampe aus und legte sich nieder.

Aber er schlief nicht, denn noch lange konnte man ihn seufzen — und wohl auch im Stillen bitterlich weinen hören.

Während es so in der Werkstätte jetzt erst Nacht wurde, war draußen schon wieder der Tag angebrochen. Die Sonne kündete ihr Kommen schon durch die blutrothe Färbung des östlichen Himmels an. Der Kesselschmied stand schon vor der Hausthür, seine Pfeife rauchend, nahm der Nachbarin, die ihn mit Milch versorgte, den Milchtopf ab, machte dann Feuer und während das Wasser kochte, saß er schon wieder bei der Arbeit, tüchtig darauf loshämmernd und aus der Bibel recitierend.

Unter der Erde in dem einsamen Gemache schliefen die Falschmünzer und der schwindelkranke Kupferstecher wälzte sich schlaflos auf seinem Lager.

(Fortsetzung folgt.)

